

Morning Routine



(Bild: Mayar El Bakry)

Criptonite vermitteln in einer introspektiv-rituellen Hemmnisaustreibung, wie sich Allerweltsanforderungen auch anfühlen können.

Prepper, also Personen, die sich nachgerade zwanghaft auf ein individuelles Überleben einer Apokalypse vorbereiten, gelten gemeinhin für mindestens speziell veranlagt. Wenn sich eine fünfköpfige Gruppe von behinderten Performer:innen mit dem individuell verschiedenen, eigenen Realitätserleben im Sinn einer Vermittlungstätigkeit auf einer Bühne auseinandersetzen und unter vielem anderen auch zum Schluss gelangen, ihre Morgenroutine – und die darin involvierten Ängste – seien zuletzt ziemlich direkt mit dem Vorsorgewahn von Preppern vergleichbar, ist eine Irritation hergestellt. Weil die Performer:innen alle trotz allem in der selben Realität wie ihre Umgebung leben, diese aber aus einer verschiedenen Ausgangslage heraus bewältigen, wirken die in einer Überfülle kursierenden, ohnehin bereits müssigen Ratschläge und positivistischen Lebensmottos für eine bejahende Alltagsbewältigung wie eine zusätzlich psychologische Hemmnisbetonung die in ihrer ungefragten Wiederholung ein Nervenkostüm unnötig strapazieren. «Zugänglichkeit ist die Grundvoraussetzung», lautet die oberste Losung. Wohingegen eine ausschliesslich englische Audiodeskription den Widerspruch sogleich

im Munde führt. Aus einiger Distanz betrachtet, ist das nicht nur ärgerlich, sondern mutmasslich auch die unmittelbare Beweisführung einer äusserlich künstlich erschwerten Lebensrealität, die am Laufmeter mit Widersprüchen in sich konfrontiert ist und davon behindert wird. Wo doch der eigene Körper mitunter schon den eigenen Wünschen nicht gehorcht. Dass die Tonalität in «Bioluminescence» dadurch teils ins Vorwurfsvolle, Klagende und Stosseufzende tendiert, mag gegen den Sinn einer Begeisterung evozierenden Dramaturgie arbeiten, aber Criptonite hat dem Publikum auch nirgends einen Rosengarten versprochen. Die Vorliebe für eine symbolaffine Rede durch die Blume wirkt allerdings höchstens mittelbar. Und birgt als alleiniges Inszenierungsmerkmal angewandt auch die Gefahr, die Wirkung der dadurch sehr ausgeprägt verschachtelt-verklausuliert wirkenden Einzelaspekte letztlich zu schmälern. Übersetzung im Sinne einer Verständigungshilfe hört nicht beim Gebärdendolmetzen oder der Audiodeskription auf, sondern beginnt regelrecht bereits mit der Wahl der Transportvehikels für einen Inhalt alias Sprache und Dramaturgie. Dass über der gesamten Produktion der innige Wunsch nach Unversehrtheit, Schutz und Sicherheit schwebt, wird final durchaus erkennbar, wenngleich sich der Weg dahin recht zäh anfühlt. Womöglich erneut ein Ansatz für eine Spiegelung? *froh.*
«Bioluminescence», 4.7., Tanzhaus, Zürich.

Wortgefechte

Die Anstrengungen zur Anstandswahrung alias snobistischer Dünkel bilden ein prima Fundament für Ausrutscher.

Ganz zum Schluss von Oscar Wildes «Ein idealer Gatte» blitzt doch noch ein Fünkchen Hoffnung für die Veränderbarkeit einer eindimensional paternalistischen Weltsicht durch, wenngleich nur schleichend und mühselig errungen. Das Turbine Theater versammelt für die 25. Freiluftaufführung im Besucherzentrum des Wildnisparks Sihlwald (unmittelbar neben dem Bahnhof) ein formidables Ensemble, das Jule Claude Gisler in zeitgeistig anspielungsreiche GrandezzaGewänder hüllt. Dieser Intrigantenstadl vermengt die Mühen von moralisch ehrenhaftem Verhalten in Bezug auf die Libido wie auf die Machtakkumulation miteinander. Die Vorlage legt den Schauspieler:innen spitze Sätze einer Gesellschaftsbeschreibung für Gött:innen in den Mund, die die zwei Jahrhundertwenden seit der Erstaufführung nur zu unbeschadet überlebt haben und so aktuell wirken, als wäre ihre Tinte noch gar nicht trocken. Alle Figuren sind sich sicher, zurecht auf ihrem hohen Ross zu sitzen und sind stolz darauf, ihre vollendete Unbescholtenheit plakativ vor sich herzutragen. Wanda Wylowa als Lady Gertrud ist die sittsame Unfehlbarkeit in Person. Flavio Dal Molin als ihr Gatte Sir Robert der genauso klug und weise voraus-

schauende Politiker. Ihnen gegenüber stehen Ingo Ospelt als grantiger Lord Cavershame und reichster unter ihnen allen inklusive nichtsnutzigem Sohn Lord Arthur (Florian Steiner), dem es vor nichts mehr graut als einer ehelichen Verpflichtung. Dies zu spüren bekam zuvor bereits Mrs. Laura (Chantal Doubs), die mit Lady Markby (Monica Marquardt) eine Schützenhilfe bei der Hand hat, und auch Sir Roberts Schwester Mabel (Anna Kummrow) trägt als kommende Aspirantin nicht umsonst ein Superheldinnenkostüm. Die breite Bühne in der gedeckten Scheune mit Sicht auf die Sihl – und einer technisch einwandfreien Tonabnahme – lässt es nicht in jedem Augenblick zu, das Mimenspiel aller Schauspieler:innen zu jeder Zeit vollumfänglich zu erheischen, was dank der überspitzt gestelzten und ausladend gestikulierenden Schauspielführung der Regisseurin Sophie Stierle zu einer lässlichen Störung schrumpft. Im Zentrum des Reigens stehen ohnehin das Gezeter und Getuschel, die Gerüchte und Lügengebilde, die Scheinsouveränität und Bewusstverlogenheit und ein Finale, das jede Annahme einer angeblich kompromisslosen Unverrückbarkeit einer wie auch immer gearteten Überlegenheit Lügen straft. Alle Figuren werden sanfter oder beherzter mit ihrer Scheinheiligkeit konfrontiert, sodass sie sich besser flugs den realen Gegebenheiten anpassen, als auch noch ihr Restansehn zu verspielen. *froh.*

«Ein idealer Gatte», bis 27.7., Turbine Theater im Sihlwald.



(Bild: André Springer)